Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 51

Artikel: Lebe wann du willst [Fortsetzung]
Autor: Sagunt, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752655

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebe wann du willst

ROMAN VON CARL SAGUNT

Vierzehnte Fortsetzung

Copyright by Conzett & Huber, Zürich 1933

Burry glotzte ihm nach, rieb sich die Augen, kniff sich in den Arm, um sich zu überzeugen, daß das ganze nicht nur ein Traum sei — und dann stürzte er zu der Stelle, an der der andere verschwunden war. Sie lag außerhalb des Lichtkegels der nächsten Bogenlampe, aber es war dennoch hell genug, um zu erkennen, daß es in der Mauer weder eine Tür noch sonst eine Oeffnung gab. Wenn der Fremde nicht senkrecht in den Boden gesunken war, mußte er durch die dicke Umfassungsmauer des Towers hindurchmarschiert sein wie durch Luft.

Burry beschloß, sich nicht von der Stelle zu rühren, bis ein Schutzmann kommen würde, der ihn ablösen konnte. Inzwischen marterte er sein Gehirn, um sich zu erinnern, wo er diesen Mann schon einmal gesehen hatte, Aber es war ihm noch nicht eingefallen, als endlich auf der anderen Seite der Straße der langsame Schritt eines patrouillierenden Schutzmanns erschallte.

Er rief ihn an. Langsam kam der Bobby herüber:

«Sie wünschen, junger Herr?»

«Konstabler, Sie müssen sich hierher stellen und dürfen sich nicht vom Fleck rühren, bis wir den Kerl haben. Kommt er hier wieder raus, so müssen Sie ihn sofort festnehmen.»

Der Bobby machte ein ärgerliches Gesicht: «Pflaumen Sie andere Leute an, wenn Sie besoffen sind!» knurrte er. «Wo soll hier einer raus kommen? Dies hier ist eine Mauer, Sir, und zwar die solideste, die es in London gibt. Sie sollten einmal mit dem Kopf dagegen rennen, das würde Sie überzeugen, und nüchtern werden würden Sie auch davon.»

«Aber er ist doch darin verschwunden! Ich habe es doch mit eigenen Augen gesehen!»

«Oh, man sieht viel mit eigenen Augen, wenn man genügend in der Krone hat. Kommen Sie mit, Sir! Ich kann Sie in diesem Zustand nicht allein auf der Straße lassen.» Und er griff Burry beim Arm.

Der aber riß sich los: «Machen Sie keinen Unsinn, Konstabler, ich bin so nüchtern wie Sie es sind — oder wenigstens sein sollten. Außerdem bin ich Journalist ... und Lord Burrys Neffe. Hier ist mein Ausweis! Und ich sage Ihnen: bleiben Sie hier stehen. Eine Viertelstunde nur, dann habe ich alles erledigt. Es wird eine große Sensation geben und ich verspreche Ihnen: Ihr Bild kommt in die nächste Nummer meines Blattes, der Sunday-Sensation!»

Daran lag dem Schutzmann weniger, aber mit Lord Burry und seinen Leuten wollte er es nicht verderben. Also versprach er, gut Wache zu halten.

Es dauerte geraume Zeit, bis es dem jungen Burry gelang, den Inspektor des Towers wachzuklingeln. Verschlafen hörte der zu, was sein nächtlicher Besucher ihm mit fliegendem Atem berichtete. Plötzlich aber war er hellwach. Als Burry ihm die Stelle beschrieb, an der er einen Menschen durch die Mauer hatte gehen sehen, pfiff der Inspektor durch die Zähne. Dort lag jener Raum, in dem er vor wenigen Wochen den Sarg gefunden hatte, dessen Deckel gegen die Wand gelehnt war. Sollte dieses Rätsel sich jetzt lösen?

Er weckte ein paar von den Beefeaters, bewaffnete sie und nachdem alle sich die Schuhe ausgezogen hatten, schlich die ganze Horde, der Inspektor und der junge Burry an der Spitze, durch die Korridore.

Lautlos langten sie vor jener Tür an, die damals weit offen gestanden hatte. Der Inspektor und Burry legten das Ohr gegen die Bohlen. Deutlich hörte man von drinnen zwei Männerstimmen, die miteinander sprachen.

Sehr leise und vorsichtig steckte der Inspektor den Schlüssel in das ja noch ganz neue Vorhängeschloß, während der junge Burry mit seiner starken Taschenlampe leuchtete. Dann riß er die Tür auf, die dabei laut in den Angeln kreischte. Im selben Augenblick wurde drinnen eine Kerze gelöscht, die bis dahin gebrannt hatte, und man hörte ein paar eilige Schritte, die schnell erstarben.

Gleich darauf war der Raum wieder hell von den Lampen der Beefeaters. Sie konzentrierten ihre Lichtkegel auf den Sarg, der in seiner Mitte stand. In diesem Sarg lag ein älterer Mann, dem Haar und Bart in wilden, grauen Strähnen um das verwitterte Gesicht wuchsen. Seiner abgerissenen Kleidung wegen hätte man ihn für einen Strolch gehalten, wenn nicht in seinem Antlitz neben offenbarer Kühnheit eiwas Abgeklärtes gewesen wäre. Burry, der ein großer Theaternarr war, dachte sofort an König Lear.

Der Tower-Inspektor brauchte einige Zeit, um sich von dem Anblick, der sich ihm bot, zu erholen. «Was zum Teufel machen Sie denn hier?» fragte er schließlich mehr verblüfft als streng.

«Ich bereite mich auf den Tod vor!» antwortete der Mann mit ruhiger, tiefer Stimme. «Jeder Mensch sollte sich daran gewöhnen, im Sarge zu liegen. Es wird ihm, wenn seine Stunde gekommen ist, das Sterben leichter machen.»

Den Beefeaters, lauter großen, starken, lebensfreudigen Kerlen, lief bei diesen Worten ein Schauer über den Rücken. Der junge Burry fand sie sehr philosophisch. Den Inspektor aber brachten sie in Zorn:

«Erlauben Sie sich keine Späße mit mir, Sie Gespenst, und machen Sie, daß Sie da aus dem Kasten rauskommen! Stretchy, Blakes, seht nach, was der Kerl im Stroh versteckt hat!»

Der Sargschläfer kletterte gleichmütig aus seinem Gehäuse und zwei der Beefeaters kippten es um, wobei außer dem Stroh nichts herausfiel als eine große, noch halb volle Whiskyflasche.

«Gebrauchen Sie das auch zum Sterben?» fragte der Inspektor höhnisch.

«Nein. Aber auch Sie würden bei sich wohl kaum Gäste empfangen, ohne ihnen einen Schluck anzubieten.»

Bei diesen Worten erinnerte sich der junge Burry an jenen Mann, hinter dem er eigentlich her war und der den Raum in dem Augenblick verlassen haben mußte, in dem der Inspektor die Tür aufriß.

«Wer war bis jetzt bei Ihnen?» rief er.

«Oh, ich glaube nicht, daß ich Ihnen das sagen darf, mein Herr. Mein Besucher zieht es vor, inkognito zu bleiben.»

«Nun», rief Burry, «wir werden ihn gleich hier haben! Er muß, als er dort durch die Mauer verschwand, einem Polizisten gerade in die Arme gelaufen sein. Warten Sie hier, Inspektor, ich springe hinaus und bringe ihn her ...»

Der junge Burry hatte richtig vermutet: draußen vor der Mauer stand der Bobby und hielt einen Mann gepackt, den der Journalist auf so geheimnisvolle Weise hatte verschwinden sehen.

«Ist es die Möglichkeit, Sir?» rief er, «Sie haben recht gehabt! Geradewegs aus der Mauer ist er herausspaziert gekommen! Ich habe gar nicht gesehen, wie sich das Loch geöffnet hat, — und jetzt ist es wieder zu! Nicht eine Fuge zu sehen. Was machen wir mit dem Mann?»

«Kommen Sie mit», antwortete Burry, «da drinnen haben wir noch einen zweiten.» Dabei starrte er dem Gefangenen ins Gesicht und zermarterte sich den Kopf, um sich zu erinnern, wo er dieses ausdrucksvolle Gesicht schon mal gesehen habe.

Sie fanden den Sargschläfer im Büro des Inspektors, wohin man ihn gebracht hatte. «Ich habe Scotland Yard angerufen», sagte der Beamte, «und Kommissar Burness ist schon hierher unterwegs. Man muß die Sache doch an Ort und Stelle untersuchen.»

Zehn Minuten später hielt das Auto des Kommissars vor dem Tower. Der Inspektor empfing ihn am Tor, während der Polizist mit dem jungen Burry die Gefangenen bewachte. Burness hörte sich kopfschüttelnd den Bericht des Inspektors an. «Daß schwere Jungens an Mauern hochklettern, habe ich schon erlebt. Aber daß sie durch dicke Quadern hindurchwandeln ... na, wir werden ja sehen!»

Der Inspektor öffnete die Tür zum Büro und ließ den Kommissar vorangehen. Gleich darauf hörte er, wie Burness ausrief:

«Was zum Teufel machen Sie hier, Grover? Und Sie ... Medicus Stobbs?»

«Sie kennen die Leute?» rief der Inspektor atemlos, indem er an die Seite des Kommissars eilte. «Es scheint, daß wir da einen guten Fang gemacht haben, wenn Scotland Yard sie auf den ersten Blick als alte Bekannte feststellt.»

«Na, freuen Sie sich nicht zu früh, Inspektor. Ja, ich kenne die beiden Herren, und, um die Wahrheit zu sagen, es sind zwei der komischsten Vögel, die in London aufzutreiben sind. Aber wie in aller Welt kommen sie in Ihren Käfig?»

«Nichts einfacher als das, Burness!» lachte der alte Mann mit den wilden Haaren, den der Kommissar als Grover angesprochen hatte. «Wenn man den Tower gut kennt, ist das eine Kleinigkeit.. Freilich darf man nicht Tower-Inspektor sein ... die kennen ihren eigenen Laden natürlich nicht.»

Der Inspektor wollte auffahren, aber der Kommissar legte ihm die Hand auf den Aermel:

«Still, Inspektor, es wäre unnütz, dagegen aufzubegehren. Mr. Grover ist der beste Kenner aller Londoner Altertümer, gegen ihn sind alle unsere Museumsdirektoren die reinen Waisenknaben. Sie brauchen sich nicht zu schämen, daß er in Ihrem Bau ein Fuchsloch kennt, das Ihnen — und Ihren sämtlichen Vorgängern! — entgangen ist. Nicht wahr, Freund Grover?»

«Gewiß, Kommissar! Das Geheimnis findet sich in nur einem einzigen alten Pergament, und das besitze ich. Und ich verrate es auch nicht.»

«Gut», sagte der Inspektor trocken», dann wird die Towerverwaltung innen eine zweite Mauer ziehen lassen müssen — damit wäre ihr Fuchsloch für alle Zeiten geschlossen. Und nun kommen die Herren ein bißchen zu mir nach Scotland Yard. Ohne ein kleines Protokoll kann ich die Sache nicht abgehen lassen.»

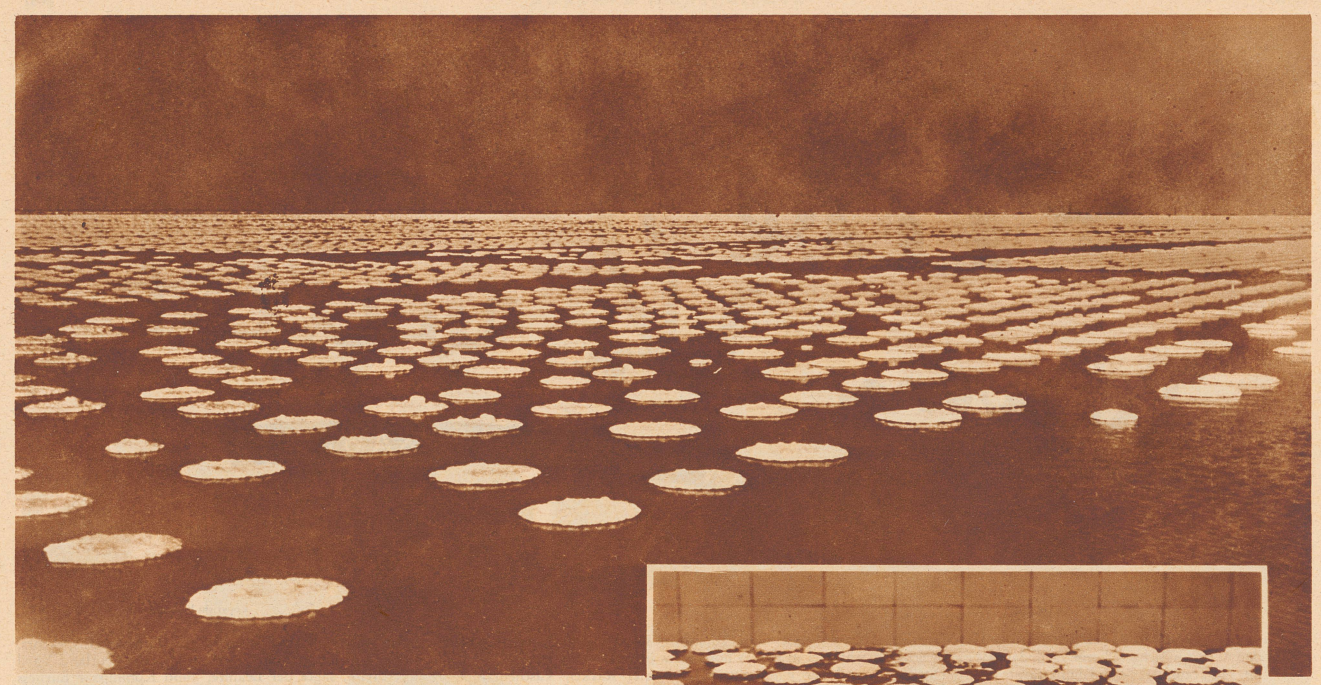
Es wurde eine ganz gemütliche Vernehmung im Zimmer des Kommissars. Auf dem Wege dahin aber nahm der Inspektor Burness beiseite und fragte:

«Wer zum Henker sind denn diese Burschen? Sie behandeln sie ja geradezu wie Gentlemen!»

«Sind sie auch, Inspektor. Grover war früher Geschichtsprofessor an einem College — der beste Kenner des alten Londons, wie ich Ihnen schon sagte. Seit etwa zehn Jahren ist er ein Sonderling geworden. Was er in Ihren Kasematten gesucht hat, weiß ich noch nicht, jedenfalls kommen irgendwelche unsauberen Sachen nicht in Frage.»

«Und der andere?»

«Ist ein Arzt oder so etwas ähnliches. Hat auch einen Spleen. Aber davon darf ich nicht sprechen, weil ich seine Geschichte dienstlich erfahren habe.»



Die ägyptische Salzpfanne.

Ein großes überflutetes Feld mit sehr salzhaltigem Wasser. In dem Felde stecken Stöcke in regelmäßigen Abständen. Das Wasser verdunstet, die Salzlösung konzentriert sich, an den Stöcken setzen sich Salzkuchen an. Ist der Kuchen groß genug, holt man die Stöcke ein, entfernt das Salz und steckt die leeren Stöcke erneut in den Salzwasserteich.

Das schweizerische Kuchenblech.

Japonais heißen die runden Dinger. Wir haben sie in einer Zürcher Bäckerei aufgenommen. Hier sehen sie fast so groß aus wie die ägyptischen Salzkuchen, aber das ist eine Irreführung. Aufnahme Staub

... «Also sagen Sie, Grover, was haben Sie eigentlich in dem schauderhaften dunklen Loch gemacht?» fragte Burness eine Viertelstunde später den «besten Kenner Londons».

«Ich muß ab und zu historische Luft schnappen!» antwortete der Mann mit den wilden Haaren. Wenn ich im Tower schlafe, besuchen mich im Traum die großen Gestalten des alten Englands. Sie werden das nicht begreifen können ... aber das ist auch nicht nötig. Jetzt werde ich mir ein anderes historisches Nachtquartier suchen müssen.»

«Aber», warf der Inspektor erregt ein, «wo haben Sie denn den Sarg her? Der Sarg hat nicht in dem Raum gestanden! Laut Inventarverzeichnis war dieser Raum leer!»

«Richtig!» grinste der Sargschläfer. «Aber vergessen Sie nicht: die Tür war unverschlossen, und wenn Sie, Inspektor, ruhig schliefen — ohne von Englands Helden zu träumen! —, konnte ich durch den ganzen Tower wandern, denn euren schläfrigen Wachen auszuweichen, ist keine große Kunst. Und Särge gibt's im Tower mehr als genug. Einen davon habe ich mir heruntergeholt. Er war noch verhältnismäßig neu — kaum dreihundert Jahre schätze ich. Es scheint ein Reservesarg gewesen zu sein, jedenfalls lag keiner drin.»

«Und wie kommt Medicus Stobbs zu Ihnen?»

Der Medicus wollte antworten, aber Grover schnitt ihm das Wort ab:

«Ein Freund von mir, mit großem Verständnis für die Geschichte Englands. Ich sah ihn eines Nachts hinter einem Baum stehen, dicht an der Stelle, wo sich mein Fuchsloch befand, wie Sie es zu nennen beliebten. Nun, ich hatte meine helle Freude an ihm, denn er war angezogen wie ein Gentleman von vor hundert Jahren. Ich nahm ihn mit in mein historisches Schlafgemach ... er wollte am anderen Morgen irgend jemanden überraschen, und so brauchte er nicht die ganze Zeit im Freien zu stehen. Mein Sarg ist ziemlich geräumig, wir haben gut zusammen geschlafen. Und seither besucht er mich manchmal.»

Der Inspektor schüttelte den Kopf, dem jungen Burry aber fiel es plötzlich wie Schuppen von den Augen. Daß er sich nicht gleich dessen erinnert hatte: das war doch der Mann, den er an einem schönen Maimorgen aus dem Towertor hatte kommen sehen, in der Tracht Johny Walkers, und der ihn auf dem Trinity-Square gefragt hatte, welches Tier da so brülle ... weil ein Auto gehupt hatte. Der Mann, über den er eine Glosse geschrieben hatte, die Gardener ihm für zwei Pfund abkaufte.

Nun, ein zweites Mal würde Burry sich nicht wieder um den Preis seiner Mühen prellen lassen. Morgen war wieder Sonntag, morgen abend erschien eine neue Nummer der «Sunday-Sensation» und er, Burry, würde die ganze erste Seite mit dieser Geschichte füllen, die er da eben erlebt hatte ...

Diesen Entschluß faßte Burry um dieselbe Zeit, da Gilley, dessen Dampfer mitten in der Nacht in Southampton eingetroffen war, den Medicus in seiner Wohnung nicht antraf und nach Knokdrin hinausfuhr, um ihn dort zu suchen ...

Gardener kehrt heim.

Um elf Uhr vormittags ging das Flugzeug aus Karachi in elegantem Gleitflug auf den Flugplatz Croyden bei London nieder. Als Gardener hinaussprang, geschah es zum erstenmal in seinem Leben, daß die Rückkehr von einer Reise ihn nicht traurig machte. In seiner Brusttasche spürte er den steifen Karton der Bilder vom Grabe des seligen Medicus Josiah Stobbs auf dem kleinen Europäerfriedhof bei Delhi. Er würde sie heute noch einem gewissen Herrn unter die Nase halten, der sich erfrecht hatte, ihn, Cynthia und den Ten-Club in betrügerischer Absicht zum Narren zu halten. Der Gedanke an die Entlarvung des Schwindlers, die in wenigen Stunden erfolgen würde, gab ihm ein Gefühl vorweggenommener Genugtuung. Cynthia brauchte ihn, dem Himmel sei Dank! Er würde ihr so recht eindringlich vor Augen führen, wie sehr sie ihn brauchte. Hatte sie nicht immer ein bißchen erhaben von der hohen Warte ihrer ärztlichen Wissenschaft auf ihn herabgesehen, der sich das, was er wußte, nicht in den Hörsälen der Universitäten zusammengetragen hatte, sondern auf dem großen Markt des Lebens, wobei es freilich nicht sehr akademisch zugegangen war? Und nun hatte ihre Wissenschaft sie genarrt, sie war auf den Schwindel mit dem verschlafenen Jahrhundert hereingefallen, und er, Bob Gardener, hatte mit seinem instinktiven Verdacht und Mißtrauen recht gehabt. Wenn er jetzt die Stimmung, in der Cynthia sich befinden mußte, richtig ausnutzte, mußte es gelingen, sie endgültig für ihn zu gewinnen.

Aber gleich darauf wurde Gardener wieder unsicher. Hatte nicht der «Heilige» von Barapur all das bestätigt, was dieser Medicus Stobbs behauptet hatte? War er, Gardener, nach der Begegnung mit diesem Mann nicht selbst davon überzeugt gewesen, daß dieser Medicus hundert Jahre geschlafen hatte und im Besitze des Zauberpulvers war. Würde er es nicht jetzt, in dieser Stunde, noch glauben, wenn ihn der Zufall nicht an jenes Grab bei Delhi geführt hatte. War er wirklich dessen so sicher, daß jener ein Schwindler war ...?

Aber dann lachte Gardener auf. Gewiß war er dessen sicher! Die Lösung des Rätsels war doch im Grunde so einfach. Dieser angebliche Medicus Stobbs brauchte ja nur die Geschichte dessen, für den er sich ausgab, irgendwann einmal erfahren zu haben. Wahrscheinlich war er selbst früher in Indien gewesen, womöglich gar in Barapur, und hatte sich aus Geschichten, die im Volke umgingen und aus den Akten der Indienkompagnie etwas zusammenkombiniert, das der Wahrheit sehr nahekam. ..

Gardener sprang in eines der am Flugplatz wartenden Taxis und gab dem Chauffeur seine Adresse. Als er sich, von dem langen Sitzen im Flugzeug ein wenig steif geworden, wohlig reckte, überkam ihn plötzlich das große Glück des Journalisten, der für sein Blatt eine besondere Sensation aufgestöbert hat. Erst mußte natürlich das Private erledigt werden: Die Unschädlichmachung dieses Schwindlers, das Erzwingen seines Geständnisses, seine Vertreibung aus der Nähe Cynthias. Aber dann konnte Gardener auch seinen journalistischen Triumph feiern. Er hatte schon auf der Rückreise kurz den Inhalt der zehn Artikel skizziert, in denen er für die «Sunday Sensation» die ganze Begebenheit schildern würde — von dem Augenblick, wo der angebliche Medicus Josiah Stobbs aus dem Tor des Towers trat, bis zu der Stunde, wo die Auffindung des Grabes des wirklichen Trägers dieses Namens den Schwindel unwidersprechbar enthüllte.

In seiner Wohnung angekommen, kleidete sich Gardener um und wollte sogleich nach Knokdrin hinausfahren.

(Fortsetzung Seite 1660)

in unserer nächsten nummer beginnt ein kriminalroman, betitelt:

der trick mit dem wasser

von ottomar starke

ottomar starke stellt sich nicht neben, sondern über edgar wallace, den «klassiker» der kriminalromane. jeder leser wird mit uns diese überzeugung teilen, sobald er mit der netten «francis», mit dem riesen «meier», hinter dem sich ein gewandter kriminalbeamter verbirgt, mit all den heiteren und dunklen gestalten, die diesen ausgezeichneten roman bevölkern, vertraut gemacht hat. – übrigens, der «trick mit dem wasser», das zauberkunststück des auf so seltsame art ums leben kommenden artisten burton bleibt ein bis fast zum schluß verschleiertes geheimnis. die leser werden nicht müde, an diesem trick herumzurätseln.

Aber auf dem Wege zu der Garage, in der er seinen kleinen Wagen untergestellt hatte, zögerte er plötzlich. Ihm lag sehr daran, daß niemand von seiner Rückkehr Kenntnis hatte, ehe er mit diesem falschen Stobbs abgerechnet hatte. In der gleichen Garage standen die Wagen einiger seiner Kollegen, sie würden durch den Wärter gleich davon erfahren, daß er wieder im Lande war. Darum beschloß Bob, mit der Bahn hinauszufahren. Er vermied auf dem Wege zur Station die Hauptstraßen, auf denen er jetzt, um die Lunchzeit, zahlreichen Bekannten begegnen mußte. Auf einem ziemlichen Umweg gelangte er zum Bahnhof Charing Cross.

Er hatte gerade seine Fahrkarte gelöst und wollte sich auf den Bahnsteig begeben, als sich ihm eine Hand auf die Schulter legte. Aergerlich wandte er sich um und sah in das rote, vergnügte Gesicht Lord Burrys.

«Hallo Gardener, Sie hier in London?» rief der Verleger. «Ich glaubte schon, Sie seien in Indien verschollen. Aber es ist gut, daß ich Sie treffe. Kommen Sie, wir lunchen zusammen. Die Entwicklung im Osten ist zu einem Punkt gelangt, wo es für uns unerläßlich ist, unten vertreten zu sein. Wenn ich Sie je herbeigesehnt habe, dann in den letzten Wochen. Jedenfalls kehren Sie in die Redaktion der ‚Sunday Sensation' nicht mehr zurück. Man soll ein Vollblutpferd nicht zu Hause den Milchwagen fahren lassen.»

«Vielen Dank für Ihr Kompliment, Lord Burry», antwortete Gardener, der wußte, welche Auszeichnung es bedeutete, wenn der Lord, ein fanatischer Liebhaber des Pferdesports, seine Vergleiche vom Turf bezog. «Um die Wahnheit zu sagen, sehne ich mich gar nicht nach dem alten Stall. Aber ich habe für die ‚Sensation' ein Abschiedsgeschenk: den größten Schlager, den sie seit Jahren gebracht hat. Ich garantiere für zehn Wochen die Steigerung der Auflage um mindestens zweihunderttausend Exmplare.»

Lord Burry blieb vor Verblüffung stehen. «Haben Sie den Schlager aus Indien mitgebracht?»

«Zum kleinsten Teil; in der Hauptsache ist er auf englischem Boden gewachsen; Engländer freut euch an englischen Sensationen! Ich muß nur noch den Knalleffekt, die Schlußpointe erleben, und ich war gerade auf dem Weg dazu. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen, Lord Burry, kann ich noch für die nächste Nummer den ersten Artikel schreiben.»

«Ausgezeichnet. Und morgen kommen Sie zu mir und erzählen mir alles . . . Wann werden Sie reisen können?»

«Spätestens in fünf Tagen.»

«Gut, ich werde Ihnen also für kommenden Mittwoch eine Fahrkarte Paris-Charbin besorgen lassen.»

Da neigte sich Gardener zu dem Ohr seines hohen Chefs und flüsterte hinein:

«Zwei, Lord Burry!»

«Was: zwei?» fragte der Lord, der den Zusammenhang nicht begriff. In diesem Augenblick wurde der Zug abgerufen, den Gardener benutzen mußte. Er sprang schnell in ein Abteil, dann lehnte er sich aus dem Fenster, und während der Zug anruckte, streckte er dem Verleger die Hand entgegen und sagte:

«Zwei Karten nach Charbin müssen Sie besorgen lassen, Lord Burry; meine Frau fährt mit!»

Noch eine ganze Weile stand der Lord auf dem Bahnsteig und sah dem Zug nach, der längst entschwunden war. Schließlich riß er sich aus seinem Erstaunen und nahm kopfschüttelnd den Weg zum Ausgang.

«Welch ein Blödsinn von Gardener!» murmelte er vor sich hin. «Die Männer werden schon im allgemeinen durch die Ehe nicht besser. Aber wenn ein Reporter heiratet, muß man ihn auf die Verlustliste setzen. Ich hätte Gardener für gescheiter gehalten . . .»

*

Cynthia Shell kam singend die Treppe herunter. Ihr war, als sähe sie an diesem Tage zum erstenmal mit Bewußtsein die Pracht des herrlichen englischen Sommers, in die das Haus Knokdrin eingebettet lag. Cynthia war glücklich: in wenigen Stunden würde Bob bei ihr sein. Das Telegramm, mit dem er sein Kommen meldete, ließ sie nicht aus der Hand, während sie herumging und die Anordnungen für die Gäste traf, die am Nachmittag kommen sollten. Was sie hier draußen wollten, war völlig ihrem Gedächtnis entschwunden, ebenso die Ankunft Gilleys. Selbst die Sorge um den verschwundenen Stobbs war wie weggelöscht. Bob kam: alles andere war gleichgültig!

Im Garten begegnete sie Christie Gibbs, die sie erstaunt ansah. «Cynthia», sagte sie, «was ist mit dir geschehen? Du siehst aus wie das Glück selbst!»

Cynthia reichte ihr lächelnd das Telegramm. Christie las es, ihr Gesicht verfinsterte sich, sie stampfte mit dem Fuß auf: «Das ist abscheulich!» rief sie.

Die Aerztin sah sie verblüfft an: «Daß Bob wiederkommt, findest du das abscheulich?»

«Ach Unsinn! Es wäre gescheiter gewesen, er wäre nie fortgefahren. Dann würde er nicht wagen, zu behaupten, der Medicus sei ein Schwindler.»

Cynthia nahm das Telegramm wieder an sich, las es noch einmal durch. Sie mußte die Worte: «stobbs schwindler» überhaupt nicht gelesen haben, oder sie waren sogleich ihrem Gedächtnis wieder entfallen. Es gab ihr einen Stich. Aber es war Bob, der es sagte, und in diesem Augenblick gab es nichts, was ein Zweifel gegen ihn in ihr hätte wecken können.

«Es täte mir sehr leid, liebe Christie, aber wenn Bob es sagt . . .»

«Und wenn zehn Bob es sagten, es wäre doch nicht wahr! Ich glaube meinem Herzen mehr, als allen Männern der Welt. Wenn Stobbs selbst es zugäbe, würde ich es ihm nicht glauben. Dieser Mann ist k e i n Schwindler . . .! Wenn du an deinen Bob glaubst — ich glaube an Stobbs!»

Cynthia wandte sich wortlos zum Gehen, sie war sichtlich verletzt. Aber Christie eilte ihr nach und legte ihr den Arm um die Schulter:

«Wir wollen uns doch nicht zanken, Cynthia! In ein paar Stunden werden wir Bescheid wissen. Stobbs will uns eine Erklärung abgeben, Gilley ist mit dem Pulver aus Amerika zurückgekommen, Gardener aus Indien wieder da — das große Rätsel muß sich uns jetzt lösen! Und ich habe das Gefühl: es wird alles gut werden! Für dich . . . für mich . . . für uns alle . . .!»

Cynthia zog die Freundin an sich und gab ihr einen Kuß . . .

Und zum Schluß . . .

Als Bob Gardener auf der Station, die Knokdrin am nächsten lag, den Zug verließ, sah er zu seinem Erstaunen, daß ein Haufen Menschen dort ausgestiegen war. Er hatte im letzten Wagen gesessen und so gingen alle vor ihm her. Lauter Bekannte! Da war der alte Sir Ronald Duff mit seinem Sozius, Mr. Chatterburgh, da war Professor Pearson, da war The Right Honourable Thomas Wedgwood mit sämtlichen in London anwesenden Mitgliedern des Ten-Clubs. Und da war endlich Kriminalkommissar Burness und . . . Burry, Lord Burrys Neffe.

Zwischen den beiden aber schritt der Mann daher, dem zu begegnen seit Tagen sein glühendster Wunsch war: der angebliche Medicus Josiah Stobbs, der . . . Schwindler!

Sie alle nahmen den Weg nach Knokdrin. Gardener konnte sich nicht erklären, was sie dort wollten. Er verzögerte seinen Schritt. Was auch immer sie hierhergeführt haben mochte, er wollte nicht in ihrer Gegenwart Wiedersehen mit Cynthia feiern. Erst als sie samt und sonders hinter dem Gartentor von Knokdrin verschwunden waren, schlich er sich näher. Er wollte ungesehen beobachten, was sich dort abspielen würde.

Cynthia hatte einen Platz im Garten, unter riesigen, schattigen Bäumen, für die Zusammenkunft herrichten lassen. Um einen großen, runden Tisch, auf dem Erfrischungen standen, waren die Stühle für die Teilnehmer gruppiert. Nachdem die Herren die Dame des Hauses und ihre Freundin begrüßt hatten, nahm man Platz. Im Augenblick, als Stobbs sich erhob, um zu sprechen, fiel es Cynthia ein, daß niemand ihn von der Rückkunft Gilleys verständigt habe. Gilley selbst war nicht da, er war voller Unruhe nach London gefahren, um nach dem verschwundenen Medicus zu forschen. Aber er hatte versprochen, zu der für die Versammlung festgesetzten Zeit wieder zurück zu sein . . .

Stobbs ließ seinen Blick einen Augenblick über die vielen Köpfe schweifen, die erwartungsvoll zu ihm emporsahen, und begann:

«Meine sehr verehrten Freunde, ich habe Sie hierhergebeten, um vor Ihnen ein Geständnis abzulegen . . .»

«Aha!» pfiff Oberst Greasy durch die Zähne.

«Ich muß eine Erklärung abgeben zu dem, was ich den ehrenwerten Herren vom Ten-Club vor einigen Wochen über mein Schicksal berichtet habe. Ich muß bekennen, daß nicht alles sich wörtlich so verhält, wie ich es darzustellen für richtig hielt. Mit einem Wort, ich muß bekennen, daß ich . . .»

«Ein Schwindler bin!» Oberst Greasy war vom Stuhl aufgesprungen und hatte es, hochrot im Gesicht, gerufen. «Was mich betrifft, mein Herr», fuhr er fort, «so bedarf es dieses Ihres Geständnisses nicht erst. Ich habe Sie nie, auch nicht für einen Augenblick, für etwas anderes gehalten!» Einen Augenblick herrschte Totenstille. Dann rief die helle Stimme Christies: «Das ist nicht wahr! Das ist eine schändliche Verleumdung!»

Aber schon dröhnte wieder die Stimme des Obersten: «So unangenehm es mir ist, einer Lady widersprechen zu müssen: es ist d o c h wahr. Sie s i n d ein Schwindler, Medicus Stobbs! Was ist es mit Ihrem Pulver? Professor Pearson, Sie haben es doch untersucht, also heraus jetzt mit der Sprache! Ich behaupte, es hat nie auch nur ein Atom dieses Pulvers existiert! Zeigen Sie es uns doch einmal, dieses berühmte Pulver!»

Stobbs hatte bis jetzt, die Arme verschränkt, ruhig zugehört. Jetzt wurde er bleich:

«Ich kann Ihnen das Pulver nicht zeigen. Es ist mir gestohlen worden. In einigen Tagen . . .»

Aber seine Worte gingen unter in einem Sturm von Gelächter, der sie verschlang. Niemand wollte an diesen Diebstahl glauben, und weder Burness noch Professor Pearson gelang es, sich Gehör zu verschaffen, um dem Medicus zu Hilfe zu eilen.

Stobbs sah sich erbittert um, plötzlich hob er die Hand und wies in die Richtung einer Allee, die auf den Versammlungsplatz zuführte. Alle blickten dorthin und sahen einen Mann, der in vollem Lauf auf sie zueilte.

«Gilley!» rief der Medicus, und es war Triumph in seiner Stimme.

Der brave «Selbstmörder» kam atemlos bei ihm an. «Scheint gerade zur rechten Zeit zu sein, Sir!» stammelte er. «Bin nur froh, Sie gesund wiederzusehen. Hier ist das Pulver! Es war gar nicht schwer, es den Burschen in New York abzuluchsen, und die Unkosten haben sie mir auch ersetzen müssen.»

Er sank todmüde auf einen Stuhl. Der Medicus hielt den kleinen Beutel einen Augenblick in der Hand, dann warf er ihn vor dem Obersten Greasy auf den Tisch:

«Bitte, Oberst, hier ist das Pulver, das Sie sehen wollten. Wenn Sie es hinlänglich geprüft haben, so geben Sie es bitte Professor Pearson, damit er es nun endlich untersuchen kann.»

Greasy schob den Beutel zurück: «Mich halten Sie nicht mehr zum Narren, Sir! Wer weiß, aus welcher Budike der Kerl, der da angerannt kam, es Ihnen besorgt hat.»

Da erhob sich der alte Sir Ronald Duff. «Meine Herrschaften», sagte er würdig, «ich möchte zur Steuer der Wahrheit folgendes mitteilen. Herr Medicus Stobbs befindet sich im Besitze eines Pulvers, das seit hundert Jahren von meiner Firma verwahrt wurde. Welche Eigenschaft dieses Pulver hat, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis, aber für das Faktum, daß es mindestens hundert Jahre alt ist, kann ich mich verbürgen!» (Schluß folgt).

Haupt-Depot "4711": Emil Hauer zum Blau-Gold-Hof in Zürich. – Telephon Nr. ③ 4711.